

Die Weltausstellung in Mailand.



Der Pavillon der Hygiene

Der Palast der schönen Künste

Das Hauptportal

Ansichten von der Weltausstellung in Mailand

Die Weltausstellung in Mailand ist durch das italienische Königspar feierlich eröffnet worden. Die Ausstellung, welche bekanntlich aus Anlaß der Eröffnung des Simplon-Tunnels stattfindet, hat eine Ausdehnung von 980 000 Quadratmetern. An der Ausstellung sind in erster Linie beteiligt: Deutschland, England, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Vereinigte Staaten von Amerika, Frankreich, Japan, Marokko, Schweiz, Kanada, die Dominikanische Republik und die Dominikanische Republik; ebenso werden China, Griechenland, Dänemark, Indien, Ägypten, Spanien, Montenegro, Tunis, Niederlande, Persien, Portugal, Tripolis, Rumänien, Schweden, Siam und die Türkei vertreten sein. Die deutschen Reichs- und Staatsbehörden haben sich ebenfalls an der Ausstellung beteiligt. Die Ausstellung hat sieben Abteilungen: 1. Transportmittel zu Lande; 2. Transportmittel zu Wasser; 3. Luftschiffahrt; 4. Versicherungswesen; 5. Dekorative Kunst; 6. Arbeitshalle für Industrie und Kunstgewerbe; 7. Schöne Künste. Letztere Abteilung wurde nur von Italien selbst besetzt. Die anderen Abteilungen sind international.

um eine Taschenuhr nebst Kette reicher. In einem anderen Geschäft eignete er sich eine Uhr und einen Ring an. Die junge Tochter des Beschlagnahmten merkte den Diebstahl gar bald, und als sie am Abend zufällig den Kremer wiedererkannte, der eben ein Goldarbeitergeschäft betrat, folgte sie ihm resolut dahin. Kremer wollte eben die Taschenuhr gegen 10 A. dem Geschäftsinhaber übergeben, als das Fräulein mit den Worten dazwischen trat: Die Uhr ist gestohlen. Der Beschuldigte erblaute und gestand alles. Das weitere ergibt sich nun von selbst. Die Polizei nahm ihm die Wertgegenstände ab und stellte sie den Beschlagnahmten zurück. Wegen neun Diebstähle wurde der Angeklagte heute von der hiesigen Strafkammer zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon infolge seines Geständnisses die erlittene Untersuchungshaft von 2 Monaten und 2 Wochen eingerechnet wird.

BERICHTSSHAU

Strafkammer-Sitzung vom 2. Mai 1906

Diebstahl.

Auf der Anklagebank sitzt Ernst Kremer, ein jugendlicher Bursche von 22 Jahren. Er ist schon mehrmals vorbestraft, u. a. auch wegen Diebstahls, Betrugs u. dergl. Im November v. J. hatte er in Bonn ein Fahrrad gestohlen und es für 20 A. verkauft. Der Bonner Boden wurde ihm zu heiß und so zog er nach dem Süden. In Straßburg machte er Halt. Von seiner dortigen erfolgreichen Tätigkeit sind einige Fälle bekannt. Ende Januar d. J. stahl er einem Geschäftsbienner ein Fahrrad, das er für 57 A. verkaufte, einem Geschäftsmann konfiskierte er einen Bund Schlüssel, wie er sagt aus Mitleid darüber, daß er bei ihm nichts erbeuteln konnte, einem anderen nahm er eine Invalidentasche und in einem vierten Hause stahl er eine goldene Damenuhr, deren Besitzerin noch nicht ermittelt werden konnte. Nun hielt es aber Kremer für nur, auch Straßburg abzu ziehen. Er lenkte seine Schritte nach der Mitte Deutschlands und entschied sich für Wiesbaden. Hier wirkte ihm das Verhängnis. Am 4. Februar kam er in Wiesbaden an. Schon am 5. ging er seinem Gewerbe nach. Einer der ersten, den er mit seinem Besuch beglückte, war ein Schneider. Mit einem netten Almosen beschenkt, verließ er das Haus. Davon wußte die Hausfrau; daß er auch eine Taschenuhr mitnahm, ist ihr unbekannt. Eine Gelegenheit, diese Uhr und die von Straßburg mitgebrachte Damenuhr zu verlegen, fand sich augenblicklich nicht. Am 7. Februar betrat er bei einem Repetiermeister. Ob er dort etwas erhielt, ist nicht bekannt, aber jedenfalls war er beim Verlassen der Wohnung

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Ueber die Kunst, sich gut zu kleiden bei Ausübung möglicher beschneider Mittel, wird jede Frau gern Belehrung empfangen, und deshalb wird die neue Auflage des rühmlichst bekannten Lehrwerkes für die Hauschneiderei „Die perfekte Schneiderin, leichtfällige Lehre des Zuschnittes und der Verarbeitung aller Frauen-, Mädchen- und Knaben-Garderobe sowie Wäsche“, allenthalben lebhaft begrüßt werden. Dieses hervorragende Werk des Verlages Europäische Modenzeitung, Dresden-N. 8, erscheint jochen in 20 Lieferungen à 50 A. vollständig neu bearbeitet, leichtfällig geschrieben, mit mehr als 700 Illustrationen und mit Schnitt-Tafeln zum einfachen Abkopieren ausgestattet und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Von der außerordentlichen Werthigkeit dieses Werkes spricht die Tatsache, daß über 30 000 Exemplare der früheren Auflagen verbreitet wurden. Jede junge Dame und jede wirtschaftliche Hausfrau weiß, was es für den Aufwand an Kleidung bede-

tet, wenn man durch eigener Hände Fleiß sich seine Garderobe wenigstens zum Teil selbst schneiden und modernisieren kann. Das Studium des vorgenannten Werkes, welches für das große Gebiet der Bekleidung nicht weniger wertvoll erscheint, wie ein gutes Kochbuch für die Ernährung, gibt die beste Anleitung, ist brauchbar für alle Zeiten und kann deshalb zur Anschaffung bestens empfohlen werden.

Darmstädter Möbelfabrik.

Man verlange Preisliste und Abbildungen.

946/17

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, Tel. 2763 31 Rheinstr. 31.

Verkehr, Handel und Gewerbe.

Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 24. bis 30. April 1906.

In der abgelaufenen Berichtswochen war das Wetter vielfach unfreundlicher, dem Wachstum der Saaten weniger förderlich, ohne daß sich damit eine Verschlechterung der Ernteaussichten in Zusammenhang bringen ließ. Die internationale Marktlage hat sich infolgedessen kaum verändert, die Verhältnisse unterscheiden sich im Auslande nur wenig von denen der Vorwoche. Auch auf den deutschen Märkten hat sich die Lage kaum wesentlich verschoben. Die Ueberzeugung, daß eine vorübergehende Kaufenthaltung die Warenbesitzer nicht verlaßwilliger zu stimmen vermag, läßt die andauernd gute Bedarfsfrage immer von neuem wieder hervortreten. Die noch zum alten Folsche eingeführten Getreidemengen sind im Schwinden, Bezüge vom Auslande immer noch zu teuer, wenn auch unter Berücksichtigung des Erlöses für Zollquittungen von deutschen Importeuren einiges erworben werden konnte. Das Angebot vom Inlande ist bei sich naturgemäß lichternden Vorräten sehr gering und was von brauchbaren Qualitäten herauskommt, zieht der Export zu lohnenderen Preisen an sich, als die schlecht beschafften Mägen anlegen möchten. Wenn die Umsätze während der letzten Woche auch abgenommen haben, so hat die Zurückhaltung einen drückenden Einfluß auf den Preisgang nicht auszuüben vermocht. Im Haferhandel hat sich wenig geändert, der Bedarf bewilligt die erhöhten Forderungen bei knappen Angebot, zumal auch vom Auslande Erwerbungen nur zu festen Preisen möglich sind. Für Weizen hat die Nachfrage etwas nachgelassen; greifbare Ware fand noch zu hohen Preisen Aufnahme. Spätere Lieferung war billiger angeboten und infolge umfangreicher Abhebungen von Argentinien eher vernachlässigt.

Es stellen sich die Getreidepreise am letzten Markttage in Mark pro 1000 kg. je nach Qualität, wobei die Ziffern der Vorwoche in () beigelegt sind, wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	184 (184)	154 1/2 (154 1/2)	184 (162)
Danzig	183 (183)	156 (156)	183 (167)
Stettin	182 (177)	150 (156)	188 (157)
Posen	180 (180)	155 (156)	182 (158)
Breslau	178 (178)	156 (157)	185 (161)
Berlin	182 (179)	161 (161)	173 (170)
Magdeburg	180 (180)	167 (167)	176 (175)
Leipzig	180 (181)	172 (173)	179 (178)
Köln	184 (183 1/2)	162 (160)	188 (163)
Hamburg	184 (181)	171 (177)	176 (174)
Hannover	182 (181)	173 (172)	190 (190)
Münster	182 (182)	165 (165)	185 (165)
Düsseldorf	188 (189)	168 (180)	189 (168)
Köln	180 (176)	169 (167)	172 1/2 (170)
Frankfurt a. M.	193 1/2 (191 1/2)	182 1/2 (177 1/2)	190 (190)
Wormsheim	194 (193 1/2)	177 (174 1/2)	189 (186 1/2)
Straßburg	196 1/2 (196 1/2)	180 (180)	187 1/2 (187 1/2)
Stuttgart	— (—)	— (—)	— (—)
München	194 (194)	175 (176)	196 (188)

Billige Schuhe!

Wegen Umzug von heute ab für jedermann auf meine sämtlichen, nur anerkannt soliden Schuhwaren

10% Rabatt.

Schuhwarenhaus Fiedler,

9 Mauritiusstraße 9.

9837

Möbel- u. Bettenverkauf

Große Auswahl. — Billige Preise. — Teilzahlung.

Eigene Tapezierwerkstätte. H. Leicher, Wwe., Adelheidstraße 46.



Anerkannt vorzügliche Eierteigwaren. Mischobst à Pfd. 40, 55, 70 Pfg. Pflaumen von 30—50 Pfg. an per Pfd. Apfelfringe, Aprikosen, Birnen etc. empfiehlt

Ed. Böhm, Adolfstrasse 7.

4724

Tapeten-Reste

offeriere aussergewöhnlich billig

Herm. Stenzel, Schulgasse 6.

6926

GEGR. 1871.

TELEPHON 181.

MÖBELHAUS

GUSTAV SCHUPP NACHF.

INH.: FRITZ MAHR.

LEISTUNGSFÄHIGSTES ETABLISSEMENT FÜR VORNEHMEWOHNUNGS-, HOTEL- U. PENSIONS-EINRICHTUNGEN IN ALLEN PREISLAGEN. DEKORATIONEN — TEPPICHE — GARDINEN.

Dauernde Garantie. Feinste Referenzen.

WIESBADEN TAUNUSSTRASSE 39.

FRANKO LIEFERUNG.

LOKALES

* Wiesbaden, 3. Mai 1906.

Die Weiterführung der Westerbahn - Eisenbahn.
Seitdem die Erbauung der Westerbahn über Wiesbaden bis nach Montabaur gesichert ist, wird von den Interessenten die Weiterführung dieser Bahn über Montabaur hinaus energisch angestrebt, um den südwestlichen Teil des Unterwaldes wirtschaftlich besser anzuschließen und ihn, sowie die Westerbahn an eine der größeren Staatsbahnen am Rheine oder an der Bahn und gleichzeitig an eine größere Wasserstraße anzuschließen. Für die Weiterführung der Bahn kommen nun zwei Projekte in Betracht: die Fortführung über Montabaur hinaus nach dem Rhein, etwa nach Ballendar, und die durch das Gelbachtal nach der Bahn. Das Ministerium hat über beide Linienführungen Ermittlungen angestellt und dürfte die Entscheidung in nächster Zeit fällen, und zwar derart, daß zuerst wahrscheinlich die Bahn nach der Gegend von Ballendar gebaut wird. Die Interessenten an dem Bahnprojekte haben nun an das Ministerium und den Landtag eine Eingabe gerichtet, die den Bau der Bahnlinie in erster Linie fordert. In der Eingabe wird geltend gemacht, daß Montabaur ohnehin schon durch die Bahnstrecke Engers mit dem Rhein verbunden sei. Auch würde eine neue Linie von Montabaur nach dem Rheine dem unteren Rheintal neuerliche Schäden bringen. Dabei führe doch, was die Linie von Montabaur nach der Gegend von Ballendar ja erstrebe, die nach dem Rheintal projektierte Linie ebenfalls (über Oberlahnstein) nach dem Rheine hin, sei kürzer als jene Linie, könne gleichfalls die überlastete Bahn Montabaur-Engers entlasten und bringe jedenfalls den interessierten Teilen des Regierungsbezirks Wiesbaden (Unterwald, Rheintal, Oberlahnstein pp.) mehr Nutzen, als die Bahnlinie nach dem Rhein hin, welche den Verkehr aus dem hiesigen Bezirk nach dem Regierungsbezirk Koblenz ableite. — Der Kommunalrat hat in seiner heutigen Sitzung — ohne gegen das Rheinprojekt Stellung zu nehmen — die Eingabe wegen Baues der Linie von Montabaur nach Ems oder durch das Gelbachtal nach Rastau der Regierung zur wohlwollenden Prüfung zu übergeben und zu befürworten.

Der Nummernruf in den preussischen Gefängnissen ist abgeschafft worden. In den Buchhäusern und Gefängnissen ist es Vorrecht, die Inhaftierten nicht beim Namen, sondern mit der Zellennummer zu rufen, bei der Buchhäuserstrafe deswegen, um das Ungehörige der Straftat zum Ausdruck zu bringen, im Gefängnis dagegen im Interesse der Gefangenen, damit der Name der Mitgefangenen unbekannt bleibt. Auf Grund von Zeitungsberichten gegen dieses System hat nun der Justizminister bestimmt, daß in den Gefängnissen die Inhaftierten fortan mit ihrem Namen, natürlich unter Fortlassung eines eventuellen Titels oder einer Standsbezeichnung zu rufen sind. Dagegen bleibt die Vorschrift bestehen, daß jugendliche Gefangene (Personen unter 18 Jahren) mit der Anrede „Du“ belegt werden. Buchhändler sind nach wie vor während der Straftat eine „Nummer“ und werden ohne Unterschied mit „Du“ angeredet.

Kreisratstag in Elville. Man schreibt uns mit der Bitte um Aufnahme: Dem diesjährigen am 29. April in dem schönen Rheintal Elville abgehaltenen Kreisratstag ging am Sonntag eine Sitzung des Kreis-Ausschusses voraus. In langwieriger Verhandlung wurden einige Grenzstreitigkeiten zwischen verschiedenen Gauen geregelt, die in Zukunft gemäß dem angenommenen Antrag: Die Grenzen sämtlicher Gauen werden derart neu bestimmt, daß sie nur einem Gau gehörige Vereine umschließen, wegfallen werden. Nicht angenommen wurden der Hohenberg-Gau und der Mittlere-Rheingau, deren Gründung keinem Bedürfnis entspricht. Dagegen wurde dem Main-Essart-Gau mit dem Mittelpunkt Wörschburg Aufnahme gewährt, wodurch eine Anzahl früher Vereine der Deutschen Turnerschaft gewonnen wird. Unterstützungen aus der Rothermel-Stiftung für Turnhallebauten wurden bewilligt den Turnvereinen: Altdorf, Bergen bei Hanau, Hechtsheim, Haub, Marburg (Turnb.) und Nieder-Ramstadt. — Der am Sonntag abgehaltene, von 391 Abgeordneten besuchte Kreisratstag wurde von dem 1. Kreisvertreter Schmid-Darmstadt eröffnet und von dem Bürgermeister Dr. Reuthner und dem Vorsitzenden Mohr im Namen der Stadt und des Turnvereins Elville warm begrüßt. Unter Leitung vom 2. Kreisvertreter Schott-Hanau erstattete Schmid hierauf ausführlichen Bericht über das abgelaufene Jahr, aus dem besonders hervorgehoben ist, daß der Kreis auf allen Gebieten eine Zunahme erfahren hat. Es sind am 1. Januar d. J. 28 Vereine mehr, die Zahl der Mitglieder ist um 1960, die der Jünglinge um 1229, die der Frauen und Mädchen um 172 gewachsen. Turnende Knaben sind

es 896, turnende Mädchen 270 mehr. Erfreuliche Fortschritte des praktischen Turnens meldete auch der Bericht des Kreisturnwartes Volze-Frankfurt. Um den Turnbetrieb anderer Kreise kennen zu lernen, wurden die Feste verschiedener derselben von den Kreisturnwarten und Mitgliedern des Turn-Ausschusses besucht. — Der Vertreter für die Presse, Professor Pantier-Wuppertal, berichtete alsdann zum erstenmale über seine Tätigkeit im abgelaufenen Jahr, die eine sehr umfangreiche war. Nach dem Rechenschaftsbericht des Kreisgeschäftsführers Kaminski-Wuppertal hat die Kreis-Kasse 8334,88 M. Einnahme und 8303,06 M. Ausgabe, die Kasse der Rothermel-Stiftung 3428,11 M. Einnahme und 800 M. Ausgabe, die Unterstützungskasse zur Ausbildung von Vorturnern 961,89 M. Einnahme und 537,96 M. Ausgabe. Der gesamte Vorrat der 3 Kassen beträgt 3073,37 M. — Von den Vorbereitungen zu dem 28. Kreisturnfest in Hanau vom 14. bis 18. Juli, die einen echt turnerischen Verlauf versprechen, wurde eingehend Mitteilung gemacht. Dagegen gelangte der Antrag Hanau, den Festbeitrag in Anbetracht der stets größer werdenden Kosten des Wohnungs- und Turn-Ausschusses zu erhöhen, nicht zur Annahme der Beitrag bleibt also bestehen, wie früher, 1 M. für die Tageskarte, 2 M. für die Dauerkarte. — Das nächste Kreisfest soll wegen des deutschen Turnfestes in Frankfurt im Jahre 1908 erst 1910 gefeiert werden. Gewählt wurde als Festort Kreuznach. — Bei den Verhandlungen über die Bestimmungen für das Festturnen der Vereine wurden die Anträge des Gauess-Frankfurt, daselbst ähnlich wie auf den deutschen Turnfesten zu gestalten, abgelehnt, die übrigen Anträge, da innerhalb der nächsten 4 Jahre kein Kreisfest ist, die Angelegenheit also nicht eilt, vertagt. — Die Herausgabe einer Kreiszeitung soll probeweise erfolgen, die Kreis-Kasse trägt die Kosten, jedem Verein wird für jedes angefangene Hundert steuernder Mitglieder ein Stück frei geliefert. — Auf Antrag des geschäftsführenden Ausschusses wird die Stelle des Mitgliedes für die Presse als dauernde Einrichtung erklärt; dieses Mitglied gehört dem geschäftsführenden Ausschuss an. — Die Bekanntgabe verschiedener Mitteilungen, insbesondere darüber, daß nach Beschluß der Kreisturnwartes das Stimmen in Zukunft aus der deutschen Wettturnordnung wegzufallen soll, beschloß die Verhandlungen.

V. Eden-Theater. Der gestern im Eden-Theater war, hat daselbst mit dem Bewußtsein verlassen, selten ein so reich abwechslungsreiches zusammengestelltes Programm gesehen zu haben. Die Darbietungen der Vortragsbühne Thessa Sylvera waren brillant, zumal gute Stimmittel der Sängerin zu Gebote stehen. Sie fand denn auch dankbare Zuhörer. — L. Hedde, ein sehr guter Komiker und zugleich Mimiker, unterhielt die Besucher auf das angenehmste. Er entfaltete wahre Meisterleistungen. In dem Hedde-Duo kam besonders sein Mimikertalent zur Geltung. — Pedes-Ped ist etwas Neues, schwer und gefährlich zu gleicher Zeit, und zwar Fußrückenlaufen zwischen brennenden Fackeln. Aber Meister J. J. J. vertraut seiner Sicherheit, zwischen dem unsicheren Element zu schweben. Und er bestieg es. Stürmischer Beifall besahnte den Künstler für seine Darbietungen. — Der Humorist Otto Louc verfügt über gute stimmliche und darstellerische Mittel. Auch in der Wahl der Couplets zeigt er sich als einer der besten Vertreter des Humors. — Geschwindigkeit ist keine Hysterie. Bald müßte man jedoch daran glauben, wenn man die „Arbeiten“ Oscar Savads, der sich als japanischer Zauberer präsentiert, betrachtet. Selbst ein aufmerksamer Beobachter wird kaum gewahr, wo Savad die vielen Blumen, Taschentücher etc. hernimmt. Man sieht, auf diesem Gebiet hat er es zu einer Virtuosität gebracht. Dies kann man auch von Mr. Brunner sagen, der in dem Verwandelungs-Drahtseil-Akt halbbrecherische Leistungen vollführt. Man sieht, daß die Direktion bestrebt ist, erstklassige Künstler zu engagieren und dieses Bestreben wird gewiß vom Publikum durch fleißigen Besuch dankbar anerkannt werden.

Scharrer Männerchor. Am kommenden Sonntag, den 6. Mai, unternimmt der Verein einen seiner beliebten Familienausflüge nach Schierstein „zum Tivoli“. Für Unterhaltung verschiedener Art ist reiche Sorge getragen, so daß ein Besuch dieses Ausfluges aufs beste empfohlen werden kann.

Der Stemm- und Ringklub „Athletia“ hatte bei dem am verfloffenen Sonntag in Mainz stattgefundenen 3. Gauwet des Rhein-Main-Gaues, des 2. Kreises des deutschen Athletenverbandes, schöne Erfolge gehabt. Es wurden nachbenannte Herren durch Preise ausgezeichnet. Im Stemmrennen 3. Klasse erhielt Bruno Hofmann den 7. Preis und Wilhelm Krahe den 19. Preis. Im Stemmrennen 4. Klasse Wilhelm Rudolf den 9. Preis, Theodor Wette den 15., Otto Engel den 20., Adolf Boff den 26. und Adam Ebeling den 28. Preis. Im Ringen (Schwergewicht) erhielt Herr Wilhelm Krämer den 1. Preis (Medaille) sowie den Ehrenpreis (prachtvoller Pokal); im Ringen (Mittelgewicht) Herr Karl Haas den 7. Preis, im Ringen (Leichtgewicht) Wilhelm Krahe den 7. und Wilhelm Rudolf den 16. Preis.

Straßenperrung. Die Beethovenstraße von der Gustav-Kreytagstraße bis Theodorstraße wird zwecks Aufstellung von Randelsternen auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt. — Ferner ist die Grabenstraße zwecks Umpflasterung vom 30. April ab auf die Dauer der Arbeit für den durchgehenden Fußverkehr polizeilich gesperrt.

Hohenlohesche Hafer-Flocken

geben delikate Suppen
billig und nahrhaft.
Bewährte Kindernahrung

In gelben Packeten mit dem Bilde der Schnittlerin.

Tel. **Conrad H. Schiffer,**
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24

Standesamt Bleibich.

Geboren: Am 4. April unehelich ein S. Dem Kaufmann Egon Thörn ein S. 18. April dem Schachtmeister Georg P. Schipp ein S. 19. April dem Tagelöhner Peter Maul eine T. Dem Tagelöhner Joh. Köller eine T. 20. April dem Fuhrmann Aug. E. Alts eine T. Dem Gastwirt Gust. A. Alts eine T. Dem Tagelöhner Joh. Köller ein S. 22. April dem Schmiedemeister Joh. Kram ein S. 23. April dem Fabrikarbeiter Joh. Wg. Scheffler ein S. 25. April dem Buchdrucker Joh. Fried. Mittelbach ein S.

Aufgehoben: Der Fementarbeiter Jakob Kaufung hier und Josephine Schmidt in Sapp. Der Sergeant Joh. Friedr. Deubie in Stuttgart und Wilhelmine Karoline Luther hier. Der Betriebsaufseher Wlth. Sch. Rud. A. Breidenbach und Auguste Schöndel beide hier.

Verheiratet: Am 21. April der Buchhalter Gerh. Rich. Arthur Hilbert zu Sameln und Franziska Anna Schmidt hier. Der Tagelöhner Valentin Friedr. Gapp und Katharine Ebenig beide hier. Der Tagelöhner Wlth. Aug. A. Jos. Heilmann und Katharine Strußer beide hier. Der Maurer Joh. Bittman und Marie Anna Kiegl bei hier. Der Straßenbahnkassierer Joh. Schnellbacher von hier und Margarete Katharine Lang zu Krimbach.

Gestorben: Am 21. April Margarete Rauch, 8 Monate alt. 22. April Kaufmann Wlth. Westenberg, 58 J. alt. 23. April Karl Aug. Wiegand, 3 M. alt. 27. April Elisabeth Wilhelmine Keltwasser, 3 Wochen alt.

Spezialbehandlung von Keuchhusten.

Prospekt über die „schnelle und sichere Heilung“ gratis und franko. 2918
Sprechstunden: Dr. med. Aasmann, Mainz.
Von 10-12, 2-4 Uhr.
Sonntags von 9-11 Uhr. Fischtorplatz 13.

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt.
38 Rheinstrasse 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.

Buchführ. einf., dopp. amerik.
Hotel-Buchführ.,
Wechsellehre, Scheekunde,
Kaufm. Rechnen, Kontor-Arb.,
Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinenschreiben,
Schönschreiben, Randschrift.

Tag- und Abendkurse. Beginn neuer 3-, 4-, u. 6 Monats-Kurse.

Der Unterricht wird entsprechend dem Verständnis und der Auffassungsgabe jedes einzelnen Schülers erteilt, genau nach den Anforderungen der Praxis.

Nach Schluß der Kurse: 9555

Zeugnis- u. Empfehlungen.

Kostenloser Stellen-Nachweis.

Prospekte kostenfrei.

Akademische Zuschneide-Schule

von Fel. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. Et.
Veste, ältliche u. preisw. Fachschule am Platz
und Kunst, Damen- und Kindermod. Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitt. Leicht fast. Methode, sorgfält. prakt. Unter. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direktr. Schül.-Kaufn. tägl. Coll. u. zugehen, und eingericht. Taillenmaß incl. Futter-Kupf. Mt. 1.35. Rodsch. 75 Pf bis 1 Mt. 8786

Büsten-Verkauf: Sock. schon von M. 3.- an, Stoff. von M. 6.50 an, mit Säulen von M. 11.- an.

Fussmaschinen aller Art

für Kinder und Erwachsene

in den besten und bewährtesten Konstruktionen für Klump-, Hacken-, Spitz- u. Plattfüsse, X-Beine, O-Beine, verkürzte, kraftlose oder gelähmte Beine, Knies- und Hüftstützmaschinen etc. etc. werden unter Garantie besten Passens und Erfolges angefertigt. 5274

Telephon **P. A. Stoss,** Taunusstr. 227.

Spezial-Etablissement für die Anfertigung von orthopädischen Apparaten und Maschinen aller Art.

Verkauf von Grundstücken der Konkursmasse des Hermann Berthold.

Nachstehend bezeichnete, in der Gemarkung Viebrich belegene Grundstücke:

- a) vierstöckiges Wohnhaus mit Hofraum, Frankfurtstrasse 26, 6 ar 76,75 qm, Lage 100,320 Mt.,
- b) dreistöckiges Wohnhaus mit Hofraum, Thelemannstrasse 4, 2 ar 20 qm, Lage 42,100 Mt.,
- c) zweistöckige Villa mit Garten, Wiesbadener Allee 65, enthaltend 7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, 7 ar 93 qm, Lage 54,800 Mt.,
- d) zweistöckige Villa mit Garten, Wiesbadener Allee 67, enthaltend 7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, 8 ar 36 qm, Lage 55,700 Mt.,

sind zu verkaufen durch den Konkursverwalter

Rechtsanwalt Dr. Fleischer,
Oranienstrasse 13.



Nr. 103.

Freitag, den 4. Mai 1906.

21. Jahrgang.

„Frau Lore.“

Roman von J. Jöbst.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

„Gern, Herr von Schierstedt!“ lautete die Antwort, doch als sie von neuem weitergeschritten, ging sie zu seiner Seite und plauderte fröhlich von allerhand gleichgültigen Dingen. Er sollte fühlen, daß sie vergessen wolle, daß die Vergangenheit tot für sie sei. Sie bemerkte nicht, wie ihre Nähe ihn berauschte — zwang sie doch der schmale Weg, Seite an Seite zu wandern — sie ahnte nicht, daß der helle Wortlaut ihrer Stimme, das helle Lachen, der freundliche Blick ihrer blauen Augen das heimliche Feuer schürten, welches sein Herz verzehrte. So schrak sie plötzlich zusammen, als die Hand des jungen Mannes sich plötzlich mit leisem Druck auf ihren Arm legte, während die erstickten Laute: „Lore, ach Lore!“ sie vor etwas Unerwartetem, Gefährlichem warnten. Sie hatte sich zu sicher gewöhnt. Was wußte sie von der Blut verschmächter Liebe, die in wahnfinnigem Verlangen nach ihr dürrte. Daß Schierstedt Liebe begierte, wo sie ihm Mitleid bot, verblüffte sie zuerst derart, daß sie ihn verwirrt anblickte, während er in hastender Rede sie bestürzte: „Verzeihe mir, was ich an dir tat. Du bist gerächt, Lore, denn ich liebe dich heißer noch, als in der Mondnacht, da du an meinem Herzen lagst. Einmal noch laß es mich dir sagen, einmal noch sieh mir ins Auge, wenn auch nicht in Liebe, so doch in Erbarmen mit meiner Qual. Du bist glücklich, Lore, und das ist meine gerechte Strafe. Ich fühle es, ich lese es in deinen süßen Augen, deine Liebe zu mir ist erloschen, nicht ein Funke glüht mehr unter der Asche der Erinnerungen. Oder irre ich mich, sprechen deine freundlichen Blicke noch von liebevollem Gedenken, hast du den Mann deiner ersten Liebe noch nicht ganz vergessen? Sprich, Lore, um aller Zeiten willen —“ Jöbst legte sich die kräftige Männerhand auf den Arm des jungen, schönen Weibes.

Schweigend machte sie sich los und schweigend blickte sie ihn an, wie er jetzt vor ihr stand, unbändig, in den Augen ein heißes Leuchten, ein Bild tropiger Leidenschaft. Dann streckte sie ihm mutig die Hand hin mit der innigen Bitte: „Nicht so, Hans, wenn Sie mich wirklich lieben, so stören Sie mir mein Glück nicht. Wir wollen Freunde sein, Hans. Versuchen Sie es nur, es wird schon gehen. Blicken Sie um sich und lesen Sie in anderen Frauenangen als in den meinen. In Rothen-tann kenne ich ein Paar, das eine nur zu verständliche Sprache redet. Und nun, gehen Sie, lieber Freund, es wird schon alles gut werden, wenn Sie nur ernstlich wollen.“

Noch ein freundliches Nicken des schlanken Köpfchens, ein inniger Druck der zarten Frauenhand, und Frau Lore wanderte weiter, dem Gatten, dem Heim entgegen. Und der verzweifelte Mann starrt ihr nach wie eine Vision entschwebt, aufgezogen vom Mondesglanz und Waldeswehen, er fühlt es schmerzhaft klar, dort schwindet sein Glück und seine Jugend, das Beste aus seinem Leben hat er auf ewig verloren — durch seine Schuld.

Bei ihrer Heimkehr erwähnte Lore Walter gegenüber nur kurz, daß sie unter Schierstedts Geleit gegangen sei, weil sie

sich verirrt habe: „Ich habe ihm verziehen, was er an mir gefehlt hat. Als Freunde sind wir geschieden.“

Järtlich zog der Gatte die liebevolle Frau an sich und küßte sie, dann trat alles zurück vor der Persönlichkeit des Vaters, der ihnen plötzlich körperlich nahgerückt war und der von nun an einen Platz in ihrem Leben, in ihrem Denken und Fühlen einnehmen sollte. Walter mußte erzählen.

Bei meiner Ankunft in Waldfried fand ich den Kranken schon von Frau Siegfried behaglich gebettet, oben in einer der hübschen Giebelstuben. Er erkannte mich sofort wieder, streichelte mir järtlich die Hand, als ich mich neben ihn setzte, und murmelte: „Hier ist es schön, hier will ich bleiben.“

„Hast du ihm von mir erzählt?“

„Ja, Kind, aber er erinnert sich deiner scheinbar nicht. Von deiner Mutter spricht er viel, und da du ihr so ähnlich sehen sollst, wird das eine Annäherung erleichtern. Bei diesen Kranken ist es sehr wichtig, daß man ihnen sympathisch ist. Und wir können es als ein großes Glück betrachten, daß das Ehepaar Siegfried einen sehr wohlthuenden Einfluß ausübt, namentlich sie. Den Pfleger sah er gar nicht mehr an, und morgen fährt dieser wieder fort.“

„Morgen!“ erwiderte Lore, ein leichtes Beben schüttelte ihren Körper.

„Wird es dir so schwer, Lore, dann warte doch noch einige Tage mit deinem Besuch. Noch vermißt er dich nicht, da er dich nicht kennt.“

„Nein, nein, Walter, ich will diesem Skelett meines Hauses lächeln ins Auge sehen, ich will mich frei machen von dem Gedanken, daß es mein Vater ist, den ich besuche, und denken, ein armer, schwachsinziger Greis bedarf meiner Fürsorge.“

Walter betrachtete sie lächelnd, wo sie mit hochroten Backen zu ihm hinsah, in deren Augen blühende Energie. Er erwiderte nichts, sondern begnügte sich damit, sie järtlich in seine Arme zu ziehen, und da brach die kleine Frau in einen Strom von Tränen aus. Wo blieb alle Energie, wohin flog aller stolze Mut? Lore schmiegte sich an seine Brust und ließ sich Herzen und trösteten wie ein zaghaftes Kind. Es war der Aufregung zu viel gewesen, und noch bis in ihre Träume hinein verfolgten sie Schierstedts heiße Augen, während ein weißhaariger Mann ihr mit schaurigem Gelächter zu Hilfe kam.

Als sie am andern Morgen erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel, aber eine sorgende Hand hatte die Fenster so dicht verhüllt, daß die Frau hatte ruhig ausschlafen können.

Hastig zog sie sich an. Zehn Uhr — nein, das war ihr doch nie geschehen in gesunden Tagen. Als sie in Walters Zimmer trat, war es leer, und Werner, der ihr munter entgegen sprang, bestellte, Vater habe schon zum zweitenmal gefrühstückt und sei zum Baron gegangen.

Järtlich hing sich der Kleine an sie: „Das ist man gut, Mutti, daß du nicht krank bist. Vater sagte, wir dürfen dich nicht stören, und da glaubte ich, du kämst heute gar nicht mehr zu mich und ich habe dich doch so viel zu erzählen. Und die

Guste wußte gar nicht, was sie suchen sollte. Da sind noch so schöne Erbsen im Garten, Guste, habe ich gesagt, und dann haben wir noch Schinken dazu und von den vielen Eiern machen wir noch Rührei."

Lore lachte: "Und Rührei ist unser lieber Bubi so besonders gern."

"Darum nicht, Mutti, gewiß nicht, aber der Baron meint auch, das schmeckt gut zusammen."

"War der alte Baron denn auch schon hier?" fragte Lore erschreckt.

"Ja, er kam, als Vater frühstückte, und nahm ihn gleich mit. Sie waren ordentlich böse miteinander und ich wurde herausgeschickt."

"Böse?" Die Mutter sah Werner ganz entsetzt an. —

"Ja, sie sprachen so laut."

Lores Blick fiel durchs Fenster gerade auf den heimkehrenden Gatten, und sie schickte Werner zu Ursel hinaus, um von Walter gleich alles zu erfahren. Wie ernst er aussah! Doch jetzt erspähte er sie am Fenster und lächelte ihr freundlich zu.

Gottlob, Schlimmes konnte es nicht sein. Sie wollte ihn in seinem Zimmer erwarten, denn dort war man von Pauschern ungestört.

Als der Gatte über die Schwelle trat, sah sie, daß irgend etwas vorgefallen war, und rief ihm voller Aufregung zu: "Hast du dich mit dem alten Herrn erzürnt?"

"Ach, Lore, nein, wie kommst du darauf?"

Werner erzählte, Ihr wäret böse miteinander gewesen."

Walter lachte fröhlich auf: "Nun sieh den kleinen Schlaunen. Kinder hören doch immer das, was sie nichts angeht."

"Also ist doch etwas nicht in Ordnung?" fragte Lore erregt.

"Zwischen mir und meinem Herrn ist alles genau so wie früher, aber wir haben gemeinsame, schwere Sorgen."

"Ist eine Seuche ausgebrochen?"

"Was Aehnliches, Kind."

"Hier auf dem Gut?"

"Das wäre nicht das Schlimmste, Lore, nein, der ganze Kreis ist verseucht durch ein heimlich schleichendes Gift, und der es gemischt hat mit geradezu meisterhafter Hand heißt Mittergutsbesitzer Schäfer auf und zu Langendorf."

Lore sah ihn ganz entsetzt an, sie verstand ihn natürlich nicht.

"Du weißt doch, daß im Herbst die Reichstagswahlen sind, Lore?"

Sie nickte.

"Nun siehst du, da kommt nun alles darauf an, daß der alte, bewährte Vertreter unseres Kreises, Freiherr von Wietersheim, wieder gewählt wird, wie er schon seit einer langen Reihe von Wahlperioden stets anstandslos mit großer Majorität aus der Wahlkampagne hervorging. Als man nun diesmal seine Rühlfäden im Kreise ausstreckte, begegnete man überall beim kleinen Mann Ahselzucken, und immer deutlicher ertönte aus den verworrenen Reden ein anderer Name heraus —"

"Und der ist Schäfer?" fiel Lore ein, die dem Bericht atemlos folgte.

"Nein, nicht Schäfer, Kind. Der weiß nur zu gut, daß er keine Aussicht hätte, aber ein häuerlicher Grundbesitzer ist als Gegenkandidat aufgestellt, ein Mann ohne Grundhabe, der jedoch gut zu reden versteht. Er hat mächtigen Anhang unter der Bevölkerung, bei den Bauern der größten Kirchdörfer, und ist — das ist die Hauptsache — der Intimus von Schäfer, der mit all' Mitteln rücksichtslos für seinen Kandidaten arbeitet oder vielmehr gearbeitet hat. Die hohen Herren fühlten sich mal wieder zu sicher und stehen nun schon beim Beginn der Arbeit fast einer festen Tatsache gegenüber. Nun hat heute der alte Herr einen Brief von Forstmeister Wieblich bekommen, in welchem ihm dieser heftige Vorwurf macht. Du kennst ja die Art unseres Freundes, der nimmt kein Blatt vor den Mund. Na, der Baron ist nun fuchswild. Es ist ja leider eine alte Geschichte, je mehr man sein Unrecht fühlt, desto wütender wird man. Ich soll nun vorsichtig hier bei unseren Leuten Umfrage halten, ob auch in unserem Dorfe schon irgendwie eingewirkt ist."

Aber den Schäfer kennt hier doch jedes Kind. Ganz offenkundig haben sie ihn des Diebstahls angeklagt. Denk doch an Erdmann."

"Das tut nichts. In der Wahlkampf trägt der den Sieg davon, der die Leute zu nehmen weiß. Schäfer soll doch nicht gewählt werden, sondern Schmidt, und der ist nicht viel mehr als ein einfacher Bauer, steht ihnen also weit näher wie der hochgeborene Herr von und zu Wietersheim."

"Aber es wäre doch zu schändlich, wenn dieser Schäfer einen solchen Triumph feiern sollte."

"Es sieht bedenklich danach aus, und so haben die Herren Standesgenossen denn beschlossen, diesem Eindringling ihren Kreis zu öffnen und die vornehme Reserve aufzugeben. Sie wollen es mal wieder mit der Wahrheit versuchen, daß der Emporkömmling stets nach oben strebt und dann die Leiter umzustossen pflegt, die ihn emporgetragen hat. Ich bin wirklich begierig, wie weit die Farce getrieben wird."

Der Eintritt des Kinder Mädchens unterbrach das Gespräch: "Ein Herr wünscht Herrn Leutnant zu sprechen."

"Ach, ich weiß schon, führen Sie den Herrn herein. Es ist der Holzhändler, Lore, den ich erwarte."

"Ich gehe in mein Zimmer, Walter, und komme nachher wieder, denn ich habe dich noch vieles zu fragen."

Lore verschwand im Nebenzimmer.

Walter suchte auf dem Schreibtisch seine Notizen, die er sich für den erwarteten Besuch des Käufers zurechtgelegt hatte, bis ihn ein Öffnen der Tür veranlaßte, sich umzuwenden. Er sah in ein rundes, breites Männergesicht, aus dem ihn ein paar listige, blaue Augen prüfend anblickten. Die Gestalt des Besuchers war nicht groß — Walter überragte ihn um ein beträchtliches — aber, wie man zu sagen pflegt, wie mit Keulen zusammengeschlagen, die Schultern breit, die Hände wuchtig, die Füße groß und plump.

Das Lächeln, das um die wulstigen Lippen spielte, hatte etwas Herausforderndes und rief, wie die ganze Persönlichkeit, bei dem Affessor ein Gefühl der Abneigung hervor. So blieb er denn ruhig an dem Schreibtisch stehen, zu keiner ganzen Größe emporgerückt, und seine Augen erwiderten mit abwehrendem Stolz die Vertraulichkeit, die aus dem Benehmen des Besuchers sprach.

"Sie sind der Holzhändler, der mir seinen Besuch anbot?" fragte er geschäftsmäßig.

"Ja, ha! Guter Wiß, Herr Affessor oder Herr Leutnant, wie Sie hier ja meist genannt werden."

Walter blickte den Lacher mit eisiger Veränderung an, denn ein plötzlicher Gedanke sprang in seinem Hirn auf wie ein Blitz: "Das ist Schäfer." Er sollte sich nicht geirrt haben.

"Holzhändler? — selbst Holzhändler, Herr von Schulz, übrigens merkwürdiges Zusammentreffen, daß Sie denselben Namen führen, wie Ihr Brotherr. Vielleicht auch Baron, wenn ich fragen darf?"

"Nur von Schulze, bitte." Langsam schritt Walter auf den lachenden Herrn zu, der sich jetzt mit wuchtigen Schritten auf ihn zu bewegte. Es sah aus, als ob Schulz den Eindringling zur Tür zurückdrängen wollte, und er erreichte wenigstens das eine, daß Schäfer stehen blieb.

"Dürfte ich nun endlich um Ihren Namen bitten!" Das blühende Auge Walters ruhte zwingend auf dem soviel kleineren Mann.

"Spaß, daß Sie danach noch fragen müssen. Bin doch lange genug in der Gegend, daß mich jeder kennen müßte, besonders mein Nachfolger."

"Sie sind also der frühere Oberinspektor von Hosselbe?" "Sie sagen es," betonte spöttisch der Besucher, "und Sie sind der Nachfolger in meinem Amt —"

"Als Administrator," ergänzte Walter ganz kalt und machte keine Miene, seinem Besucher einen Stuhl anzubieten.

Eine dicke Bornesader wölbte sich auf Schäfers Stirn, das Lächeln war ihm vergangen. Wessen erbreiste sich der arme Schlucker vor ihm, der an derselben Stelle war wie er früher, ob er sich nun Administrator nannte oder Oberinspektor. Nur die Not konnte doch einen Abtügen dazu zwingen, sich in solche Abhängigkeit zu begeben, denn leicht machte der Baron es seinen Beamten doch wahrlich nicht, wenn er ihnen auch freie Hand ließ.

Er wurde in seinem Gedankengang gestört durch die Frage des Affessors:

"Und was bezweckt Ihr Besuch? Meine Zeit ist knapp bemessen."

"So wissen Sie wohl auch nicht, daß ich Besitzer von Langendorf bin?" antwortete Schäfer spöttisch, ihm damit andeutend, welche Ehre es doch für ihn, Schulz, sei, daß er sich herabließ, zuerst bei ihm vorzusprechen — die Reugierde hatte ihn hergetrieben —, ehe er zum Schloß ging.

Gewiß, die Ueberraschung in der Gegend war groß, als der wertvolle Komplex in Ihren Besitz überging. Der Sprung aus Ihrer früheren Stellung zum Eigentümer von Langendorf war verflüßigt. Wenn allerdings alle denselben Einblick in die näheren Verhältnisse gewonnen hätten wie ich, so würde man sich weit weniger gewundert haben."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit.
Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen:
Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken.
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben;
Da herrscht der Sireit und nur die Stärke siegt.
Schiller (Wallenstein).



Wie es dem „Schwarzen“ in der Großstadt erging.

Skizze aus den Bergen. Von Johanna Bunt-Friedenau.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Kommen Sie ruhig mit; wenn Sie nachweisen können, woher Sie das viele Geld haben, dann wird man Sie schon entlassen! Also fig!“

Auf der Wache nahm ihn der Wachtmeister gleich ins Verhör.

„Wie heißt Ihr? Woher kommt Ihr?“

„Ich? Ich bin der Schwarze aus der Spindlerhaube.“

„So; und das viele Geld in Eurer Tasche?“

„Mei Gröschel? Härr! Mei Hambel Taler? Ich hob mei Sparbüxer drahn gewandt.“

„So, und das sollen wir Ihnen glauben? Haben Sie niemand hier, auf den Sie sich berufen können, der uns sagt, daß das Geld nicht wo anders herrührt?“

„Aber Härr, von wu anners? Se wullen doch nich meenen? Ich wees schund eenen, der mich dertrennt; eenen, der 'n Schläfinger nich wol verläßt, der da wees, daß se drüben so ehrlich sin wie hüben! De Burgermeester! Ich han e Karte an ihna!“

„So, eine Karte an den Herrn Bürgermeister? Da bin ich doch neugierig; da zeigen Sie mal her.“

„De full'n Se sähn.“

Mit wichtiger Miene griff der Schwarze in die Tasche; was die jetzt wohl für ein Gesicht machen würden! Aber was war denn das? Er suchte und suchte.

„Und ich hon se doch im Täschel gehot! Und gleises wul kann ich se nich finden!“

Die Karte war verschwunden!

Er mußte die Nacht auf der Wache zubringen. Einsam saß er auf der harten Pritsche, und Tränen flossen ihm die gefurchten Wangen herab. Das also war die Stadt! Solche Menschen gab's hier! Ihn, den Schwarzen, dem im Gebirge jeder sein Gepäc anvertraute, ohne das Geld herauszunehmen, ihn hielt man hier gleich für einen Dieb! Er tupfte sich die Augen mit einem groben Luche. Er hatte sich doch gleich gefürchtet, wie er in die Stadt kam; wie angst war ihm gleich geworden! Er hatte gehangt, wo er die Nacht schlafen würde, und nun saß er hier im Arrest! Wie lange würden sie ihn wohl behalten? Nein, es war zum Verzweifeln!

Wo nur die Karte hingekommen sein mochte? Er sann und sann, suchte noch einmal, fand aber wieder nichts. Endlich kam ihm der Schlaf in die müden Augen und ließ ihn einige Stunden Ruhe finden. Aber die Angst ist ein mitleidloser Geselle; schon in aller Frühe septe sie sich zu ihm und erweckte ihn.

Noch einmal begann er zu suchen; langsam strich er an seiner Joppe entlang; da fühlte er unten am Saume etwas Hartes; er schnitt das Futter auf und — richtig, da lag die vermiste Karte! Sie war durch das brüchige Zeug hindurchgerutscht und hatte sich nach vorn geschoben. Vor Freude schrie er laut auf; die Tür öffnete sich, ein Schutzmänn gebot mit derbem Wort Ruhe.

„Mei Lieber, ich hon se, ich hon se; Se sollen sähn, wie de Härr Burgermeester mid'n Schwarzen räb!“ (redet).

„Ach, lassen Sie mich mit Ihrem Unsinn in Ruh!“

Die Tür wurde zugeworfen, und der Arme mußte sich gedulden, bis der Leutnant kam. Dieser prüfte den Vorfall, ließ sich die Karte zeigen, und da er Sinn für Humor hatte, sandte er den Arrestanten mit einem Schutzmänn nach dem Rathause. Unterwegs ging der Schwarze teilnahmslos durch das Getriebe der Straßen; er sah nichts von den glänzenden Väden, den Bauten;

sein Herz schlug in banger Erwartung. Wenn der Bürgermeister ihn nun nicht mehr kennen wollte?

Als er die große, breite Treppe emporstieg, mußte er einen Augenblick innehalten, so übermannte ihn die Erregung. Aber schon in der nächsten Minute erschien ein Diener und nahm ihm den Hut ab. Der Bürgermeister erschien selbst auf der Schwelle.

„Na, na, Schwarzer, was hast du denn verbrochen, daß du in Bededung zu mir kommst?“

„Gott sei Dank, Härr Burgermeester, daß Se läben! De solnschen, gruben Mensch hie, was de vu mer globen! Ich armer, praver Mann, mei Vöbelang gedent ich an de Pulezei! Ich wuld Se bluß bitten, giebt mid mir uf de Pulezei, daß se das Geld gäben, un dann giebt ich furt aus de fremde Welt, heem nach Schläsing.“

Als der Schutzmänn den Vorfall erklärte, brach der Bürgermeister in lautes Lachen aus.

„Du Armer! Ja, hier ist's anders als zu Hause; hier hat man das Geld hübsch im Portemonnaie, aber Kopf hoch, ich helf' dir.“

Nachdem der Schutzmänn verabschiedet war, ließ der Bürgermeister sogleich für den Schwarzen ein Frühstück mit Wein bringen. Da taute dann allmählich die trübe Stimmung weg, und frohgemut stieg er ein Weilschen später in der offenen Droschke neben dem Stadtoberhaupt. Der Leutnant lachte, als das ungleiche Paar auf der Wache eintrat. Die Geldangelegenheit wurde geordnet, und nun ging's in das Café vom Abend vorher. Wie dort der Oberkellner sich verbeugte, und der Geschäftsführer sich entschuldigte!

„Ne, ne,“ schmunzelte der Schwarze, als er neben dem Bürgermeister seinen Kaffee trank, „was Se fur'n großer Härr sin, nee nu!“

„So, nun hör einmal, jetzt will ich dir etwas zeigen, was dich all' die Unbill, die du erlitten hast, wird vergessen machen. Nachher fahr' ich dich zur Bahn.“

Als sie wieder einstiegen, gab er dem Kutscher leise einen Befehl; der fuhr die breite, mit Bäumen besetzte Straße hinunter bis in die Nähe des königlichen Schlosses. „Kling, kling, bumbum und tschingbada“ ertönt's mit einem Mal, im gleichen Schritt und Tritt pfeifen es die Jüngens mit; Menschen kommen heran, die Wache zieht auf. Strahlenden Auges folgt der Schwarze den Trommeln und Trompeten.

„Nun paß auf!“ — der Bürgermeister zieht ihn am Arm, — „Augen rechts und Hut ab!“

Im schnellen Tempo saust eine offene Karosse heran, dicht an ihnen vorbei. Drinnen sitzt eine jugendliche, ernste Männergestalt in Kürassieruniform; „Hurra hoch!“ braust der Jubelruf der Menge; „hoch, hoch!“

Der Schwarze hat sich erhoben; seuchten Auges, den Hut in der Hand, steht er im Wagen.

„Härr Kaiser hoch, mei Kaiser hoch!“ donnert seine laute Stimme.

Der Monarch sendet einen Blick nach ihrer Seite; er erkennt seinen Bürgermeister und nickt huldvoll.

Eine Sekunde; nun ist der Wagen vorbei, aber der Schwarze steht noch immer, den Hut in der Hand; verklärten Auges folgt er dem Hohenzollernsohne.

Auf dem Wege zur Bahn spricht er kein Wort; bewegt küßt er dem Bürgermeister die Hand und dankt ihm.

Nun draußen, in seiner Heimat, in seiner frischen Gebirgswelt, beim leisen Geriesel der Bächlein, dem frohen Gesange der Vögel, lebt er weiter sein beschauliches Leben, Winter und Sommer mit dem Paden auf dem Rücken; gebeugt ist seine Gestalt, noch verwitterter sind seine Züge, grau sein Haar, aber glücklich und zufrieden ist sein Gemüt; denn er hat ein löstliches Besitztum tief im Innern, eine Erinnerung, die er hegt und pflegt, und die sein Teuerstes bis zum Sterben sein wird.



Der Gaf bei den Tieren. Haustiere und wilde Tiere so plaudert der „Scientific American“, zeigen nicht nur entscheidende Vorliebe für bestimmte Personen und starke Abneigung gegen andere Individuen, sondern es findet sich bei bestimmten Arten oft auch ein allgemeiner Gaf gegen andere

Neten. Die interessantesten Fälle sind dabei die ererbten. Die Furcht vor den natürlichen Feinden einer bestimmten schwächeren Art erweist sich als so stark, daß selbst die eben geborenen Jungen sie empfinden. Alle Kinderherden hassen instinktiv die Hunde. Man kann dies wohl auf die Zeit vor Jahrhunderten zurückführen, als die wilden Herden immer in Gefahr waren, von wilden Hunden oder Wölfen angegriffen zu werden, die um die Herden herumzirkeln und mit hungrigen Augen auf jede Gelegenheit warteten, ein hilfloses Kalb von der Herde abzusondern und niederzustrecken. Wie „Käse und Hund“ leben, ist sprichwörtlich geworden. Bei Hauslagen ist es zweifellos ein ererbter Instinkt, dessen Ursprung man heute noch bei einem ihrer größeren Verwandten nachweisen kann. In Indien hat der Tiger tief in den Tschungeln seinen Lagerplatz, und die junge Brut hat nur wenig Feinde. Wenn Bär oder Tigerkater zufällig über die Spur dieses Lagerplatzes kommen, so ziehen sie sich schnell zurück. Es ist sogar zweifelhaft, ob die große Riesenschlange eines der kleinen Pelztierchen töten würde. Aber die Rudel wilder Hunde fürchten sich nicht; sie würden in jedem Falle die Jungen töten und fressen und der Mutter, wenn sie zurückkehrt, Trost bieten. Die Tigerin weiß dies sehr gut, und sie weiß auch, daß sie, wenn sie auch ein Duzend töten könnte, die anderen doch festpacken und ihr das Fleisch herunterreißen würden, unbefümmert darum, ob sie selbst auch dabei erliegen. Eine solche Tigerin wird in der Gefangenschaft einen Wolf ohne viel Reichen von Aerger beobachten; aber wehe dem Hunde, der in ihren Bereich kommt, und kann sie ihn nicht fassen, so wird sich ihr Zorn im Heulen und wilden Rütteln an den Stäben ihres Käfigs Luft machen. Ein Leopard, der viel unter Bäumen lebt und so leicht den Angriffen der wilden Hunde entgehen kann, teilt dagegen diesen instinktiven Haß nicht, wenn auch ein Hund ein Lederbissen ist, der keineswegs zu verachten ist. Das wissen wieder die Hunde gut, und sie legen deutlich Furcht vor den auf Bäumen lebenden Kapentieren an den Tag, während sie Tiger und andere auf der Erde lebende Katzen angreifen. Die Affen und auch andere Tiere hassen die Schwarzen. Es wird erzählt, daß Hagenbeds Somalis, als sie im Londoner Crystal Palace waren, zu einem Besuch des Zoologischen Gartens aufgefordert wurden; aber als sie dort das Löwenhaus betraten, waren die Löwen rasend und brüllten vor Wut. Die Affen zeigten sich erschreckt und ängstlich, die Antilopen beunruhigt, und selbst die phlegmatischen wilden Rinder waren erregt. Sie erkannten ihre natürlichen Feinde wieder, die dunkelhäutigen Menschen, die ihre Rasse Jahrhunderte lang in den Tschungeln und im Busch gejagt hatten. Ein Vogel stirbt oft vom bloßen Schreck, und Papageien, Enten und Affen werden bisweilen ohnmächtig. Es gibt aber auch viele Fälle von Abneigung oder Haß unter Tieren, die uns unerkennbar sind, gerade wie viele Leute unvernünftige, aber unüberwindliche Vorurteile gegen Katzen, Mäuse, Raupen oder Schlangen haben. Warum haben z. B. Pferde solchen Mißhaß vor Kamelen? Bären und andere Tiere werden von den Pferden meist nicht beachtet, aber schon der Geruch eines Kamels, das einige Zeit vorher vorübergegangen ist, genügt, daß Pferde widerspenstig werden. Viel eher lernen es die Pferde, mit Elefanten zusammen zu arbeiten als mit Kamelen. Selbst bei Tieren, die nahe verwandt sind, findet man manchmal einen derartigen starken Haß; Hunde jagen mit Vergnügen Fische und Wölfe verfolgen und töten sie mit einem Grimm, wie ihn Rotwild nie in ihnen erregt.

Wie man in Marokko reist, darüber gab kürzlich ein Mitarbeiter der französischen Zeitschrift „Le Tour du Monde“ genaue Anweisungen; sie lassen erkennen, wie schwer zugänglich das Land noch ist. Zwei bis drei Monate braucht man, um die Sehenswürdigkeiten des eigenartigen Landes zu genießen, und man muß eine gute Gesundheit und eine wohlgefüllte Börse haben, sich auch, besonders in gewissen Gegenden, nicht vor einem Ueberfall fürchten. Ob man von Tanger, Larasch, Masagan oder Mogador aus in Marokko eindringt, die Vorbereitungen zur Reise sind dieselben. Die kleine Karawane muß aus einem Führer, einem Koch, einem Mohazut, Maultierern, Maultierreitern und Geschenken bestehen; so ausgerüstet, gelangt man überall hin. Der Führer dient gleichzeitig als Dolmetsch; er organisiert die Etappen, stellt die anderen Führer an, besorgt Maultiere und Treiber, kauft die Lebensmittel, verhandelt mit den Behörden. Ein solcher Führer kommt ziemlich teuer zu stehen. Für alle Käufe, Verhandlungen und Besorgungen macht er sich vorweg bezahlt; aber man vermeidet viele Unannehmlichkeiten und kostspielige Irrtümer, und es ist immer noch besser, von ihm allein gebührliche Dienste zu werden, als von einer unehelichen Clique, die sich die Unwissenheit des Reisenden zunutze macht. Ein guter Führer ist in Marokko ein weißer Nabe. Jeder Führer betont, daß er die Küche versteht, und um sich das Monopol der Einkäufe zu sichern, rät er dem Reisenden ab, einen Koch zu engagieren. Wenn er auch die einfache muslimanische Küche versteht, so ist man doch übel daran, wenn man seinen Rat befolgt. Als dritter und als einzige militärische Eskorte gesellt sich der „Mohazut“ dem Personal zu. Er ist ein Soldat aus der Umgebung der Kaids und spielt die Rolle des Genparden; er ist der Gefährte und Be-

schützer des Reisenden. Im allgemeinen wird jedoch der Reisende von den Eingeborenen freundlich aufgenommen, besonders wenn er freigebig ist. Zum Netten bedient man sich am besten des Maultieres. Vier genügen für den Reisenden, den Führer, den Koch und den Maultierreiter, außerdem tragen sie noch 75 bis 100 Kilogramm Gepäck. Bei einer längeren Reise ist es billiger, wenn man die Maultiere kauft, statt sie zu mieten. Der Reisende muß natürlich alles Risiko tragen, wenn ein Diebstahl oder Unfall vorkommt. Alle Vorräte, die unterwegs nicht käuflich sind, muß der Reisende mitnehmen. Die hauptsächlichsten sind Grieß, Zucker, Tee, Brot und Lichte. Die Marokkaner trinken Tee, der aus Minze und anderen aromatischen Pflanzen bereitet wird; ebenso brauchen sie reichlich Zucker, mehr als ein halbes Pfund täglich. Zum Wohnen dient gewöhnlich ein Zelt, man muß also wenigstens zwei Zelte mitführen, von denen eines für das Personal bestimmt ist. Abends schlägt man das Zelt neben einer mehr oder weniger bedeutenden Niederlassung auf, wo man Gerste für die Tiere und Fleisch für die Menschen findet. Das Klima Marokkos ist gesund, aber je nach der Gegend sehr verschieden. Im Küstengebiet kennt man weder große Hitze noch starke Kälte, während die Ebenen des Innern im Sommer sehr heiß und im Winter starken Regengüssen ausgesetzt sind und in der Bergzone im Winter Schnee fällt. Vor allem muß man sich vor Nachtfrost schützen, um so mehr, als die Nacht sehr schnell hereinbricht. Der Marokkaner liefert im allgemeinen dem Reisenden die Lebensmittel, über die er verfügt, umsonst, aber er erwartet, daß man sich erkenntlich dafür zeigt, und man tut am besten, wenn man auch ihm bezahlt, was man schon einmal dem Führer und Kurier bezahlt hat. Als Geschenke dienen Gewehre, Revolver, Sprengstoffe, Uhren, Kleinodien usw. Die täglichen Ausgaben für eine Karawane belaufen sich auf etwa 35 Fr.



„Emanzipierte“ Männer. In Chelsea, einem Stadtteil Londons, mußte eines schönen Tages eine Schar hübscher junger Mädchen mit ansehen, daß in einer Hinsicht wenigstens das schöne Geschlecht nicht mehr ein unentbehrlicher Faktor im Leben der Männer ist. Sie sahen nämlich, wie eine Anzahl heiratsfähiger junger Männer in ihrer Anwesenheit ihr Essen kochten und es nachher mit gutem Appetit verzehrten. Diese „emanzipierten“ Herren waren Mitglieder der aus 200 Mann bestehenden „Association of Cycle Campers“; die freie Zeit am Ende der Woche verleben sie gewöhnlich unter Zelten und kochen für sich selbst ohne jede Hilfe. Die Männer hatten eine Stunde Zeit, um ihr Mittagbrot zu kochen. Auf langen Tischen errichteten sie Kochöfen, und während die Feuer brannten, säuberten sie Töpfe und Pfannen. Ein erfindungsreicher Koch kochte seine Kartoffeln in einem Kragenkasten aus Aluminium. Der Held des Abends war jedoch ein großer junger Mann, der „Champion“-Koch der Gesellschaft. Er kam eine halbe Stunde später, und die Damen hatten Mitleid mit ihm, daß er für sein aus drei Gängen bestehendes Mahl nur eine halbe Stunde Zeit hatte. Er kramte seine Hemdsärmel auf, pumpte schnell Luft in seinen Petroleumofen, schnitt geschickt sechs Speckschnitten ab und ordnete sie künstlerisch in seiner Bratpfanne an. Ehe der Speck knusperig war, hatte er eine Einbrenne für die Sauce gemacht, einen Stengel Rhubarber geschnitten, Brot geröstet, ein halbes Duzend kleine weiche Hahnenkuchchen ausgerollt, Messer, Gabel und Löffel gepuht, Teller und Tassen gewaschen und den Tisch gedeckt. Dann briet er ein Stück Lammfleisch, legte es auf den braunen Speck und setzte sich nach 25 Minuten lächelnd zu seinem vorzüglichen Mahl nieder. Das Menü eines anderen Herrn, das aber längere Zeit in Anspruch nahm, bestand aus folgenden Gängen: Geröstete Sardinen, Chelseasuppe, Hammelsteak mit Meerrettichsauce, Bratkartoffeln, Apfelmelle, geschmortes Obst und Kaffee.



Gemeinnütziges.

Rohe Eier als Stärkungsmittel. Im Frühjahr wenden viele Blutarmer, schwächliche Menschen mit Vorliebe das bekannte Stärkungsmittel, das Trinken roher Eier an, weil zu keiner anderen Jahreszeit die Eier so frisch und schmackhaft sind. Leider aber läßt sich diese Kur nicht lange fortsetzen, indem den Patienten der etwas weiche Geschmack des rohen Eies bald zuwider wird. Um dies zu verhüten, empfiehlt es sich, die Eier mit etwas Zucker und Rot- oder Weißwein, Cognac, oder, wo Alkohol vermieden werden soll, mit etwas Apfelmus oder Zitronensaft zu verquirlen. Namentlich letzteres wird sehr gern genommen und gut vertragen. Auf diese Weise kann man den Patienten die Eierkur erträglich machen und oft monatelang gebrauchen lassen, ehe Widerwillen eintritt.